

Zeitschrift: Hägendorfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 5 (2006)

Artikel: Fundstücke
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundstücke

Man muss nicht immer suchen, um etwas zu finden. Oft erweisen sich Dinge, an denen wir bislang achtlos vorbeigegangen sind als eigentliche Fundstücke.

Das Bankkreuz im Eggberg erinnert uns daran, dass 1717 neun Hägendorfer Familien infolge wirtschaftlicher Not nach Ungarn ausgewandert sind. Das steinerne Kreuz ist 1925 errichtet worden. Zuvor habe an der gleichen Stelle – so erzählte mir Lehrer Walter Moser (1907–1992) vor vielen Jahren – ein hölzernes Kreuz gestanden.

Kürzlich hat der Verkehrs- und Verschönerungsverein die um das Kreuz platzierten alten, morsch gewordenen Sitzbänke samt ihren Betonfüßen entfernt um neue zu setzen. Dabei ist ein behauener Kalksteinquader mit einer quadratischen Vertiefung in der Mitte zum Vorschein gekommen. Dieser war wie die übrigen Fusselemente mit Moos überwachsen und deshalb unbeachtet geblieben. Zweifelsohne handelt es sich dabei um das Sockelstück des Vorgängerkreuzes. Die geringen Ausmasse des Steinblockes – seine Standfläche misst nur 55x55 cm, die Gesamthöhe 23 cm – bestätigen, dass dieses ein Holzkreuz gewesen sein muss. Die quadratische Öffnung für den Kreuzschaft von 22x22 cm ist etwa 15 cm tief.

Von der Fridgasse aus ist der grosse «Dängelistei» unter dem Vordach des Hauses



Nummer 33 eigentlich nicht zu übersehen. Aber wer beachtet schon einen grauen unscheinbaren Kalksteinklotz, der den Anschein erweckt, als liege er schon seit Urzeiten da.

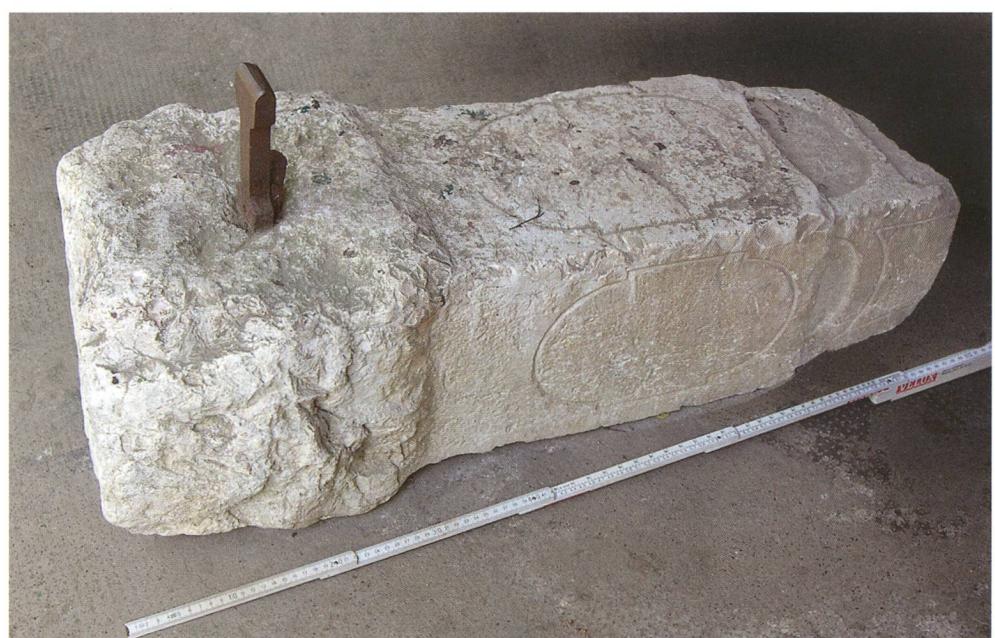
Vielleicht machte mich einmal beim Vorübergehen das schräg einfallende Licht der Abendsonne auf die Besonderheit dieses «Dängelisteins» aufmerksam. Es zeichnete die geraden und die halbkreisförmigen Linien auf der zerfurchten Steinoberfläche scharf nach. Ein Augenschein, das Vermessen und die Rücksprache mit der kantonalen Denkmalpflege ergaben, dass es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um den abgebrochenen Schaft eines (Weg)kreuzes, möglicherweise um ein Stück des 1809 zerbrochenen Friedhofskreuzes handelt.¹

Der untere annähernd würfelförmige Teil ist nur grob behauen, da er ja in die Sockelöffnung eingelassen wurde. Darüber beginnt der eigentliche Schaft, der sich nach oben leicht verjüngt. Seine vier Seitenflächen sind mit je einer Kartusche verziert. Danach wird der Schaft noch einmal

etwas schlanker. Ein aus der Oberfläche herausgearbeiteter Halbbogen schmückt jede Seite. Auf der Oberseite des «Dängelisteins», die der Schauseite des Kreuzes entsprechen dürfte, findet sich unmittelbar unter der Bruchstelle am linken und rechten Rand je ein kleines Bohrloch. Möglicherweise dienten diese zur Befestigung einer Schrift- oder Bildtafel oder aber von Marterwerkzeugen, wie sie an alten Kreuzen da und dort noch zu sehen sind. Das Steinfragment hat eine Länge von neunzig Zentimetern.

Bei der Räumung meines Elternhauses fand ich den schweren Stein mit dem Eisenring wieder. Die Mutter hatte ihn jeden Herbst beim Kabis Einmachen zum Beschweren auf die Holzbrettchen oben in der gefüllten Sauerkrautstände gelegt. Sonst lag er nutzlos und unbeachtet in einer Ecke unseres Kellers.

Obwohl ich keine Verwendung für den Kalksteinquader mit den gerundeten Ecken und Kanten hatte, nahm ich ihn mit. Und so liegt er nun inmitten von Kieselbollen hinter unserem Haus. Eines Abends,



Fundstücke

bei einem Schwatz über den Gartenzaun, fragte mich mein Nachbar, woher denn jener Stein mit dem Eisenring sei. Ich gab ihm bereitwillig Auskunft, und er klärte mich dafür über dessen ursprüngliche Funktion auf.

Früher, als Pferde- und Ochsengespanne noch das Strassenbild beherrschten, gab es kaum Parkplatzprobleme. Aber für das kurzzeitige «Parkieren», das Festbinden, der Tiere vor dem Wirtshaus, an einer Laderampe oder sonst wo fehlte es oft an geeigneten festen Einrichtungen wie Zäunen, Stangen oder Eisenringen. So zu sagen als mobile Variante kamen dann mit Eisenringen versehene schwere Steine zum Einsatz.

Unser 26x13x20 cm grosses Exemplar wiegt 12,5 kg. Seine Oberfläche wurde mit einem Stockhammer geglättet. Damit ist alles über den lapidaren Stein gesagt. Doch halt, da sind ja noch die beidseits der

Ringhalterung mit einem Flachmeissel eingeschlagenen Zeichen, links XX, rechts V. Fünfundzwanzig? Ist damit das Gewicht, 25 Pfund, gemeint? Dieses Geheimnis gibt unser Fundstück nicht preis.

Der Estrich der Familie Flury-Salas erwies sich im wahrsten Sinne des Wortes als Fundgrube. Neben den St. Urbansteinen² und den Ofenkacheln³ seien hier noch zwei Einzelstücke präsentiert.

Zwei Teile einer in mehrere Stücke zerbrochenen Tonplatte zeigen auf der Rückseite ein in den noch weichen Lehm geritztes Bild. Links und rechts stehen Bäume hinter einem Zaun. In der Mitte ist ein Mann mit Wanderstab zu erkennen. Ein Viehhirte? Die Darstellung erinnert an eine Kinderzeichnung. Offensichtlich handelt es sich um eine flüchtig hingekratzte Zeichnung eines Zieglerknechtes, der sich damit die Zeit vertrieb. Die vordere (untere) Plattenseite ist glatt, unglasiert und weist keine





Mörtelspuren auf. Sie könnte Teil eines Küchenbodens gewesen oder unter einem Kachelofen verlegt gewesen sein. Die Plattenmasse sind 25 x 13,6 x 2,5 cm.

Welchem Zweck der auf zwei Seiten behauene Kalkstein mit der Jahreszahl 1810 diente, ist nicht ganz klar. Die fehlende Patina auf dem bald zweihundert Jahre alten Fundstück zeigt, dass es nie der Witterung ausgesetzt war. Zwei aneinander stossende Seitenflächen sind vom Steinmetzen gestaltet, die beiden andern sind nur grob zugehauen und gestockt. Während die beiden «Bilder» sauber gearbeitet sind, finden sich an den Kanten überall abgeplatzte Stellen. Haben wir es mit dem Übungsstück einer Steinmetzlehrungs zu tun? Handelt es sich um einen Ofenfuss? Dieser wäre allerdings etwas untypischen, denn zu jener Zeit waren geschwungene Formen in Mode. Zudem wurde das Erstellungsjahr eines Ofens üblicherweise in einer Kranzkachel verewigt. Diente der

Quader allenfalls als Sockel einer Fenstersäule? Wohl kaum, denn dazu müssten drei Seitenflächen behauen sein.

Der Stein hat die Masse 18 x 15 x 30 cm.

